

Fahrer stehen oben! „Alles verstanden?“ frag ich meine Leute. Dann wiederhole ich und nach gegenseitigem Zuruf: „Fertig! Los!“ gehts den Berg hinunter. Ich fahre als Letzter, um das Feld zu übersehen. Schnee wirbelt mir in die Augen und in den Mund. Ich sehe große Staubwolken. Stürze. Bretter krachen. Drei Läufer sind zusammengeprallt. Die wilde Jagd geht weiter. Jeder für sich. Eine, zwei Minuten. Dann besehen wir uns die Beseherung. Im Bach unten sind ja schließlich alle gelandet. Fragt nur nicht wie. Jedenfalls hielten sich die Kameramänner sämtliche Bäuche vor Lachen. Es gab Tage mit drei bis vier Paar zerbrochenen Skiern, aber sogar ein Dutzend konnte an scharfen Arbeitstagen bei schlechten Schneeverhältnissen kaputt gehen.

Diese Heldentaten spielten sich hauptsächlich am Arlberg in der Umgebung Stubens ab. Auch die Hüttensprünge, die großen Geländesprünge über Wege, Zäune und dergleichen. Wir stehen auf einer großen Wächte. Ueberhängend und hoch ragt sie über den steilen Hang. „Meinst du es geht?“ — „Vielleicht, probieren wir mal!“ Und Hannes Schneider geht ruhig über die Kante und fällt weit vorgelegt mit scharf angezogenen Knien ins Tal. Er landet gut und verschwindet in einer aufwirbelnden Schneewolke. Begeistert sogem die Herren Operateure an ihren Tabakpfeifen. Der zweite folgt. Er sitzt ab. Das ist für einen guten Skiläufer nicht ruhmvoll. Also vorlegen. Ich starte, und während meine Stöcke zum Absprung in den Schnee greifen, denke ich mir: ... „Voorleegen“ ... und drücke ab. In der Luft spür' ichs, daß die Vorlage genügt, und beim Aufsprung bin ich sogar überzeugt, daß sie genügt, denn mein Gesicht landet gleichzeitig mit den Skispitzen im metertiefen Pulverschnee. Ich rudere, mich dreimal überschlagend, in die Tiefe. „Hast wohl schwimmen wolln?“ fragen sie mich lachend, während ich meinen rotglühenden Kopf aus dem Schnee hebe, um Luft zu schnappen.

Es ist aber nicht immer Sonne und nicht immer lustig. Und wir kosteten verflucht saure Tage bei Schneesturm und Lawinengefahr. Es konnte wohl auch vorkommen, daß wir Kamera und Stativ irgendwo verstecken mußten, um sie dann erst an einem der nächsten Tage zu holen.

Wenn der „Hoaterer“, so heißt der Nordwind in den Alpen (kommt von heitern, aufheitern) uns seine steife Brise ins Gesicht blies, so blieb kein Auge trocken. Auch die Nase tropfte dann wohl.

Schweres wird manchmal verlangt. „Trachtet möglichst herrliche Lawinensbilder zu kriegen“, meint Fank einmal in den Dolomiten. Wir haben sie gekriegt, daß der Schnee über hundert Meter hohe Wände stäubte, kühne Schneefahnen in den Himmel stiegen, und der Sturm sie die Felswände entlang jagte. Wie man solche Lawinen selber macht, verrate ich aber nicht. Mit Warten, bis sie von selber kommen, geht es aber im Gebirge draußen jedenfalls nicht.

In der Langkofel- und Sellagruppe hatten wir unsere Apparate wochenlang aufgestellt, sind täglich ausgerückt, haben geduldig dagesessen und haben gewartet Stunde um Stunde, haben sogar allerhand riskiert. Aber die Lawinen kamen immer erst, wenn wir wieder weg waren. Nur einmal ging es anders. Wir wollten möglichst in der Nähe eines dreihundert Meter hohen Schneesturzes sein, der durch die Westwände der Sellagruppe alljährlich im April kommt. Die Apparate waren aufgestellt, wir standen und warteten gespannt auf das kommende Ereignis. Plötzlich rauscht und dröhnt es hoch oben, Hände fliegen an die Kurbeln, ich schaue begeistert nach oben, und wie erschrecke ich, als in ungeheurem Bogen gerade einige Meter hinter uns die furchtbare Schneelahne in die Luft schießt. Im ersten Schreck glaube ich, daß wir alle verloren sind und mit einem Schrei rennen wir vorwärts auf eine geschützte Kuppe, Apparate und